

## Rede bei der Enthüllung der Karl-Adam-Büste

am 02.05.1992 in der

### Lauenburgischen Gelehrtenschule

Karl Adam wäre heute 80 Jahre alt geworden. Er war nicht nur der berühmte Rudertrainer, sondern auch ein ungewöhnlich motivierender Lehrer. Seine erste Abiturklasse OIm von 1955 stiftet hier und heute zur Erinnerung an ihn und an seine pädagogische Leistung und Einsatzbereitschaft eine vom Designer Luigi Collani geschaffene Büste. Colani, ein Freund und Verehrer Adams, hat diese Büste ursprünglich für den Karl-Adam-Achter-Preis ausgeführt und einen Zweitabguß für diese Aufstellung durch die Abiturklasse des mathematischen Zweigs von 1955, die die Initiative und Finanzierung des Sockels und dieser Feier übernahm, gestiftet. Dem Kreis Herzogtum Lauenburg als dem Träger der Schule sowie dem Direktor der Lauenburgischen Gelehrtenschule ist ebenso für Erlaubnis und freundliche Unterstützung zu danken, wie für eine finanzielle Mithilfe einem Mäzen, der ungenannt bleiben möchte. Dank gebührt auch der Firma, die den Sockel und die Inschrift gefertigt hat.

Karl Adams sportliche Meriten sind oft gewürdigt worden, seine Rolle als Pädagoge dieser, unserer Schule ist demgegenüber kaum zur Kenntnis genommen worden. Um diese seine pädagogische Leistung und Einsatzbereitschaft in Erinnerung zu halten, soll diese Büste an sichtbarer Stelle in der Schule stehen und vielleicht nachfolgende Lehrer- und Schülergenerationen anregen, sich mit dem Vermächtnis des großen Pädagogen (wie es in seinem Buch „Leistungssport als Denkmodell“ (München 1977) dargestellt ist) zu beschäftigen. Er wäre sicherlich nur dann mit einer solchen Ehrung einverstanden gewesen, wenn diese auch unter wesentlichem Hinweis auf die ebenso engagierten und ähnlich motivierten Kollegen und im Blick auf eine, seine pädagogische Idee erfolgt. Beides soll hiermit geschehen. So wollen wir als ehemalige Schüler dieser Schule mit der Übergabe eine Büste Adams als des besonders motivierenden Primus inter pares – in Stellvertretung – auch unseren ehemaligen Lehrern insgesamt einen späten Dank abstellen. Das gilt für das gesamte Kollegium jener Zeit und mag ein besonderes Zeichen des Dankwissens auch für jüngere und heutige Lehrerkollegen sein, von denen einige noch Schüler und Kollegen Adams gewesen sind. Unsere Klasse, die Adam immerhin zum Teil von der Quarta, aber insgesamt der Obertertia bis zum Abitur führte, ist besonders stark auch von den folgenden Lehrerpersönlichkeiten geprägt worden, die wir dankbar erwähnen: Durch den verstorbenen Dr. Otto K. Grund, die erfreulicherweise anwesenden

Oberstudienräte Karl Stick und Helmut Wolansky. Wir sagen ihnen, wie allen unseren damaligen Lehrern, unseren herzlichen Dank. Auch sie haben unser Leben mitgeprägt, woran wir uns dankbar lebenslang erinnern. Was die pädagogische Idee Adams betrifft, so gestatten Sie mir einige Worte hierzu: Karl Adam, der begeisterte Erzieher, verband seine pädagogische Konzeption kreativ und konstruktiv mit der Idee der Eigenleistung, der persönlich erstrebten und erbrachten Leistung, für die man sich engagiert, mit der man sich identifiziert. Er verband diese pädagogische Idee des persönlichen Engagements, der Einsatzbereitschaft nicht nur mit einer persönlichen bemerkenswerten Einsatzfreude, sondern auch mit einer liberalen, auf die Anregung von Eigeninitiative angelegten Idee der Menschenführung, mit einer Philosophie der selbstbestimmten Leistung als eines Lebenssymbols, mit einer Theorie von der biologischen und kulturellen Sonderstellung des Menschen als des eigenschöpferischen Wesens.

Karl Adam war letztendlich eine philosophische Persönlichkeit, die in selten zu findender Konsequenz praktische Erkenntnisse, eine ganze Pädagogik aus seiner grundlegenden philosophischen Position herleitete und zudem auch in eine höchst erfolgreiche Praxis überzuführen wußte. Ich stehe nicht an, ihn einen sokratisch philosophierenden Pädagogen zu nennen, der auf mündige Partnerschaft, kooperativ-demokratischen Führungsstil und auf nur durch eigene Leistung zu rechtfertigende funktionale Autorität baute, er war somit ein praktizierender Sozialphilosoph, zudem ein origineller, naturwissenschaftlich orientierter Denker, der sich übrigens seiner zuweilen spitzen Feder geschickt, treffsicher und ironisch zu bedienen wußte.

Die sportliche Leistung bedeutete daher für Karl Adam ein, aber nur ein Symbol und Gleichnis für aktives und engagiertes Leben. Sport ist ein Erziehungsmittel, ein Experimentierfeld für planmäßig gestaltetes selbstdisziplinierendes Handeln, für zielstrebige eigenmotivierte Leistung und Leistungssteigerung überhaupt; denn „Die Struktur der Leistung ist auf allen Gebieten gleich“ – so der seine Auffassungen ebenso kennzeichnende wie seine Strategien als Lehrer und Trainer begründende Kernspruch, den die Stadt Ratzeburg treffend auf den Karl-Adam-Gedenkstein am Küchensee setzte.

Leistung als Lebenssymbol – das ist Adams Idee für wissenschaftliche, künstlerische, technische, aber auch für soziale und ethische Leistungen. Die sportliche Leistung bedeutete ihm ein einfaches Modell der eigenmotivierten Leistung, freilich ein pädagogisch besonders wichtiges, weil der Jugend einfach zugängliches Modell.

Nur selbstgewollte, selbstbestimmte, selbsterbrachte Leistung – Eigenleistung also – galten dem Pädagogen Adam, der sich selbst einen „begeisterten Schulmeister“ nannte, als erzieherisch sinnvoll. Die Persönlichkeit spiegelt sich, differenziert sich in selbsterbrachten,

selbstbestimmten Leistungen. Als Lehrer, der die Aufsicht bei Klassenarbeiten führte, verschante er sich hinter einer Zeitung – ohne Guckloch, versteht sich! Wer abschreibt, Leistungen erschleicht, vortäuscht, meinte er, würde später durch das Leben selbst bestraft. Er war gegen Leistungsdruck, Leistungszwang, gegen auferlegte, fremdbestimmte Leistungskontrolle. Statt dessen verstand er es, seinen Schülern Sachbegeisterung, Leistungsbegeisterung, Leistungsfreude einzupflanzen – das, was die pädagogischen Psychologen heute „primäre Motivation“ nennen und was gerade heute im Notendruck, in der grotesken Zehnteldurchschnittsnotenarithmetik vor dem Abitur durch bloß „sekundäre Motivation“ verdrängt zu werden droht. Die Zehntelnotenarithmetik im Blick auf den Numerus clausus entbehrt übrigens nicht der Groteske.

Primäre Motivation: Die erste Abiturklasse Karl Adams, die OIm von 1955, zog nach der Schulentlassung geschlossen wieder zu ihm in die Schule, um drei Wochen lang ein philosophisches Seminar mit ihm zu bestreiten: Von Kants Prolegomena über den Dialektischen Materialismus bis hin zu der Diskussion der Quantenmechanik – ein kritisches Sortiment, das unter seiner Initiative und Anleitung zur eigenen Argumentation führte. Manche traditionellen Lehrer konnten damals nur den Kopf verständnislos über diese „Adamiten“ schütteln! Hatte er doch mit seinen Obertertianern schon begonnen, freiwillige, zusätzliche, natürlich unvergütete Nachmittagsarbeitsgemeinschaften über Konrad Lorenz und Bertrand Russell abzuhalten. Der zündende Motivator fragte nicht nach der Vergütung von Überstunden – auch als Trainer erhielt er anderthalb Jahrzehnte keinerlei Honorar. Die zusätzliche Einsatzbereitschaft und damit zugleich die Begeisterungsfähigkeit vieler Lehrer scheint heute jedoch in einer ökonomischen Anspruchsgesellschaft zu leiden, in der kaum noch etwas „umsonst“ geleistet wird, und im Gewirr der Verordnungen, Erlasse und Pläne hat man die Freiheit der Lehrer wohl auch ministeriell-behördlich so zusammengestutzt, daß die begeisternde Eigenmotivation, die Fähigkeit, für eine Sache, eine Aufgabe zu begeistern, sank bzw. schwergemacht wurde. Leider läßt sich die Begeisterung und auch eigenmotivierter Leistungswille nicht durch Behördenerlasse erzeugen oder erhalten. Daran krankt unser ganzes Schulwesen, scheint mir. Nur wer selber brennt, kann andere entzünden! Nur Begeisterte begeistern. Karl Adam war ein solcher begeisternder Begeisterter.

Karl Adam mußte natürlich von den jungen Intellektuellen unter dem im Zuge der sogenannten Studentenrebellion damals modischen Trend der „Leistungsverweigerung“, des Leistungsdefätismus und angesichts der These vom Leistungsdruck oder gar Leistungsterror mißverstanden werden. Während er den kritischen Elan der sogenannten „kritischen Generation“ gegen Leistungszwang und Zwangsleistungen teilte, plädierte er für die Freude, ja, Lust an der eigenmotivierten Leistung: Die

Selbstbestätigung zumal, aber auch die Anerkennung, die eine solche Leistung vermittelt, die freie, weil freiwillige und eigenbestimmte, die kreative, persönlich erbrachte Leistung ist für Karl Adam ein fundamentaler Wert der menschlichen Selbstvervollkommnung und folglich aller Erziehung, zumal in einer offenen Gesellschaft.

Die Leistungsphilosophie Karl Adams ist verschwistert mit seiner Theorie der natürlichen und funktionalen Autorität der Leistungsautorität. Während er mit der sogenannten kritischen Generation wiederum die Kritik an bloßer Amtsautorität und an künstlichen Autoritätssatz- oder -versatzstücken oder Autoritätsverstärkern wie Titeln, Orden, Rangabzeichen teilte, wollte er dennoch gern den „Grundsatz aufstellen“: „Autorität ist nur zulässig, wenn sie beständig durch Argumentation und Leistung neu erworben oder bestätigt wird.“

Er forderte und förderte funktionale Leistungsautorität. Die „beständig durch Argumentation und Leistung neu“ erworbene und bestätigte Autorität kann nicht „von oben“ verordnet werden; sie muß sich – eben durch Leistung, durch Überzeugung in der Diskussion durchsetzen. Sie baut daher auf eine prinzipiell gleichberechtigte Partnerschaft der Argumentierenden, der Suchenden, der gemeinsam auf ein Ziel oder eine Problemlösung hin Arbeitenden. Vier Augen sehen mehr als zwei – wenn ihre Besitzer kooperieren. Und planend Mitgestaltende identifizieren sich stärker mit der gleichsam Lösung, setzen sich rückhaltloser für sie ein als für eine „von oben“ verordnete Version. Nicht zufällig wurden von Karl Adam im Zusammenwirken mit einigen Trainingsleuten die mittlerweile bekannten Konzeptionen vom „demokratischen Training“, vom „mündigen Athleten“ und von der Mitbestimmung der Athleten entwickelt. „Mißtrauen gegen (die) eigene Meinung, geringer Dominanzdrang“, der Problemlösungsvorteil der Gruppe führten zu dieser Methode des fragenden Suchens, des gemeinsamen Gestaltens, die Adam interessanterweise selbst die „sokratische Methode“ nannte. Mit seinem diesbezüglichen Motto: „Lieber überzeugen“ – statt zu kommandieren, ergibt sich zwanglos die Verbindung zu seiner Auffassung der argumentativen Autorität. Erfolgreiche Mitbestimmung und der partizipatorische Lehr- und Trainingsstil setzen mündige Partnerschaft voraus. Das Konzept des „demokratischen Trainings/Lehrens/Lernens“ geht mit jenem vom „mündigen Athleten/Schüler“ notwendig Hand in Hand. Sicherlich handelt es sich um idealtypische Leitbilder, die keineswegs überall strikt zu verwirklichen sind, doch sollte die Orientierung an ihnen, der Versuch, ihrer Verwirklichung ständig näher zu kommen, ein Gebot humaner Wertorientierung im Hochleistungssport – wie auch anderswo, und nicht nur im Sport – sein und bleiben. Dies zu betonen, scheint nicht überflüssig zu einem Zeitpunkt, da diese Idealbilder mancherorts – wieder in Vergessenheit zu geraten drohen.

Es kam ihm stets auf eine wohl dosierte Mischung von Vernunft und Mitwirkung an, auf Diskussion und Vertrauen, nicht auf Stimmzahlen. Adam vertraute der klärenden Kraft von Argumentation und Diskussion. War er ein zu optimistischer Rationalist – kein Realist?

Doch wohl nicht, die folgenden Zitate zeigen beides zuletzt Gesagte:

„Ich bin aus dem Zweiten Weltkrieg mit einer großen Illusion heimgekehrt. Ich glaube, die Erfahrung, die meine Generation mit der Ideologie des Nationalsozialismus gemacht hat, lasse sich auf kommende Generationen übertragen, man werde in Zukunft jede Ideologie, jede Theorie, die mit dem Anspruch auftritt, das Wesen der Welt zu erklären, viel Skepsis, mit sorgfältiger empirisch-kritischer Überprüfung behandeln. Statt dessen wuchern Glaubenslehren schlimmer als je zuvor, haben Zulauf bei der Jugend und bestimmen die Entwicklung auf vielen Gebieten, auch in Erziehung und Sport.“

„Die Schwierigkeiten unserer Zeit rühren mit Sicherheit daher, daß Naturwissenschaften und Technik sich weit schneller entwickelt haben als normatives Denken und daß es eine normative Technik kaum noch gibt. Es müssen Gesellschaftsformen, Verhaltensmuster, Normen entwickelt werden, die ein menschenwürdiges Leben für alle unter den Bedingungen der technischen Zivilisation möglich machen. Für Cashel Byron und mich steht fest, daß Soziologie, Pädagogik, normative Philosophie und die zugehörigen Techniken diese Aufgabe nur lösen können, wenn sie die Methoden der exakten Wissenschaften übernehmen und weiterentwickeln. In diesem Aufgabenbereich, der alles bisher Bewältigte an Schwierigkeiten übersteigt, scheint mir eine sorgfältige Untersuchung menschlichen Leistungsverhaltens am Modell des Sports eine wichtige Stellung einzunehmen.“

„Wenn Sie mich fragen, welche (...) Utopie (...) die größte Chance hat, Wirklichkeit zu werden, kann ich nur sagen, die vernünftigste hat die kleinste, da sie Vernunft voraussetzt. Meine persönliche Erfahrung, die immerhin die gesamte Lebensdauer des Tausendjährigen Reiches der Deutschen umfaßt, läßt sich in einem Satz zusammenfassen: Die Vernunft hat keine Chance. Jedes Quentchen Vernunft muß mit unsagbarer Mühe erarbeitet werden, während Unverstand, Ideologie, Sektiererei und emotionales Scheindenken von selber wuchern.“

Ist dies Altersresignation dessen, der weiß, daß er ein Beispiel gab, auf Leistungswilligkeit und Liberalität vertrauend, und der einsehen mußte, daß ein Beispiel stets nur begrenzte Wirkung, eben höchstens exemplarische, haben kann?

Der Ausdruck „exemplarisch“ hat aber doch auch einen anderen Klang; und in diesem – positiven – Sinne war Karl Adams Wirken in der Tat exemplarisch, beispielhaft, weil er Philosophie und Praxis, Denken und pädagogisches Wirken in seltener Konsequenz verband. Er schonte sich selber nicht, sondern er widmete sich ganz einer Sache, einem Ziel und

einer Menschengruppe: nicht nur dem Sport und der eigenmotivierten Leistungssteigerung, sondern vor allem dem aktiven, engagierten und vielseitig leistungswilligen Teil unserer Jugend. Er war Erzieher aus Überzeugung. Trotz seiner pessimistischen Äußerungen gab er die Hoffnung auf Vernunft, auf die Lehrbarkeit der Tüchtigkeit durch Gespräch und Beispiele niemals auf. Insofern blieb er ein sokratischer Erzieher, stets der Praxis zugewandt und durch Einzelbeispiele und pädagogische Erfolge im Kleinen doch auch immer wieder ermutigt. Sein Einsatz und sein Appell sollten nicht vergessen werden.

Vielleicht mag sein Vorbild ein wenig weiterwirken und die erwähnte Einsicht verbreiten: Nur wer selber brennt, kann andere anzünden. Nur selbst begeisterte Lehrer können ihre Schüler begeistern. Nur Begeisterte begeistern!

*Hans Lenk*

